

geborgen werden. Diverse Funde belegen zudem Glas- und Metallhandwerk. Aufgrund des feuchten, gut konservierenden Bodenmilieus hatten sich zahllose Objekte aus organischen Materialien erhalten, so Lederstücke eines Schuhmachers wie auch Abfälle holzverarbeitender Werkstätten (Bauholzherstellung, Drechslerei). Unter den Holzfinden ist ein vollständig erhaltener geflochtener Kranz bemerkenswert (Abb. 3), bei dem zu überlegen wäre, ob er nicht mit religiösem Brauchtum der Karfeiertage in Zusammenhang steht.

Die Ausgrabungen auf dem Gelände der ehemaligen Abtei Werden erbrachten mit der Freilegung des nahezu kompletten frühmittelalterlichen Teiches eine einzigartige Befund- und seltene Funderhaltung. Die Auswertung der Grabung wird endlich den besonderen Stellenwert der Abtei, der sich bisher immer nur aus den historischen Quellen ableiten ließ, zumindest ansatzweise auch in archäologischer Hinsicht belegen. Die Ergebnisse stellen Werden zudem in eine Reihe mit bedeutenden Fundstellen des Frühmittelalters, zu denen auch Städte wie Aachen, Paderborn oder Münster zählen.



**3** Essen-Werden.  
Geflochtener Kranz in  
den Teichsedimenten.

#### Literatur

C. Brand/U. Schönfelder, Spannendes Bodenarchiv: das Gelände der ehemaligen Abtei Werden. Arch. Rheinland 2010 (Stuttgart 2011) 147–149.

#### Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand/ARCHBAU.

## Stadt Neuss

# Capella statt cella? Neue Forschungen zu St. Quirinus

Tanja Potthoff

Die ehemalige Frauenstiftskirche St. Quirinus in Neuss geht zurück auf einen am Ort eines spätantiken Gräberfeldes gegründeten Bau des 9. Jahrhunderts. Mittlerweile kann die Kirche auf eine mehr als 120-jährige archäologische Forschungstradition zurückblicken. Seit 2008 werden die Altgrabungen in der Stiftsimmunität im Rahmen eines Forschungsprojektes der Ludwig-Maximilians-Universität München ausgewertet. Im Fokus stehen hierbei die Siedlungsentwicklung zwischen Spätantike und Mittelalter sowie die frühe Geschichte des Stifts.

Eng mit der Erforschung von St. Quirinus ist Hugo Borger verbunden, der dort von 1959 bis 1964 umfangreiche Ausgrabungen durchführte. Zu seinen wichtigsten Entdeckungen gehören die Reste einer kleinen, nach Norden ausgerichteten Apsis mit einer lichten Weite von etwa 2,5 m, die er 1962 im Mittelschiff der romanischen Kirche fand

(Abb. 1–2). Im Fundamentbereich des Baus ist antikes Abbruchmaterial wiederverwendet worden. Im Aufgehenden sind zwei Mauerschalen aus flachen, langen Tuffquadern erhalten. Die Steine sind auffallend sorgfältig bearbeitet und in einen festen, feinen Kalkmörtel gesetzt. Diese sorgfältige Bauweise lässt sich an keinem der anderen Mauerreste in der Kirche beobachten.

Borger deutete den Bau als spätantike *cella memoriae*. Diese sei Teil eines weiter nördlich im Bereich der Klausur angeschnittenen spätantiken Gräberfeldes gewesen. Analog zu den Befunden in Bonn, Köln und Xanten könnte diese *cella memoriae* der Ursprung der mittelalterlichen Kirche gewesen sein. Die Neubearbeitung führte jedoch zu einer gänzlich anderen zeitlichen Einordnung des Baus. Bereits Borger äußerte im Grabungstagebuch Zweifel an der spätantiken Datierung, da unter der nördlichen Außenseite der Apsis Teile einer Reliefbandampho-

1 Neuss. Die Apsis während der Ausgrabung.



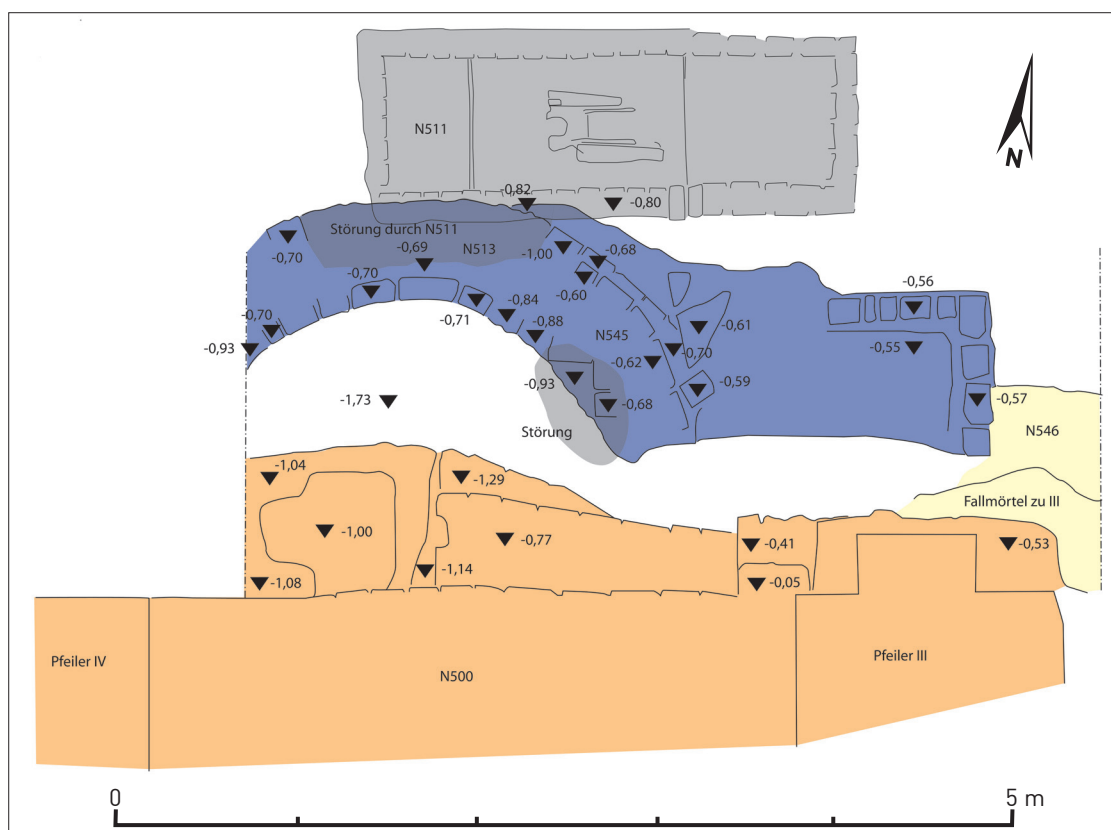
re aus dem 9. oder 10. Jahrhundert gefunden wurden. Da sich aufgrund unsachgemäßer Freilegung nicht mehr klären ließ, ob die Gefäßscherben tatsächlich aus einer Schicht stammten, die älter war als das Fundament, wischte Borger seine Bedenken jedoch beiseite.

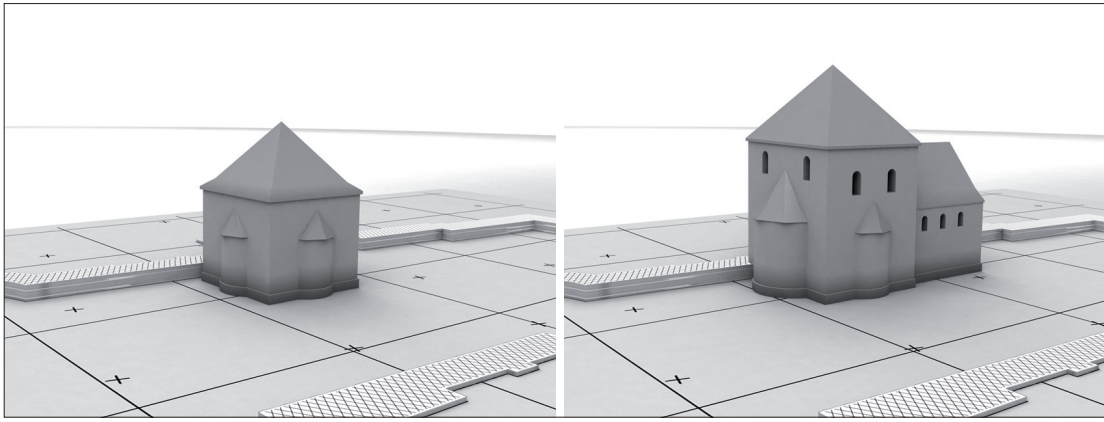
Doch auch ohne die nicht eindeutig zuzuordnende Reliefbandamphore ist es möglich, die Apsis strati-

tigraphisch in nahezu mustergültiger Weise einzuordnen. Im Profil zeigt sich, dass ihr Fundament über einer Grube errichtet wurde. Das Fundament aus der Verfüllung dieser Grube gibt somit einen *terminus post quem* für das Fundament vor. Neben römischen Funden handelt es sich um drei weitere Fragmente von Reliefbandamphoren Badorfer Machart, darunter eines mit einem Rautenrollstempeldekoration. Somit kann der Bau der Apsis kaum vor dem 9. Jahrhundert erfolgt sein.

Auch das Ende des Baus lässt sich verhältnismäßig sicher eingrenzen, da der als *opus alexandrinum* bekannte Fußboden der nachfolgenden, vorromanischen Stiftskirche teilweise über das Fundament hinwegzieht. Mit dem Bau der Stiftskirche im letzten Viertel des 9. bzw. ersten Viertel des 10. Jahrhunderts scheint der Apsidenbau also abgebrochen worden zu sein. Lediglich die bereits 1881 erfasste Ostecke wurde augenscheinlich weiter genutzt, da der Boden dort an das Fundament heranreicht. Möglicherweise blieb ein kleiner Teil als Fundamentierung für einen Pfeiler oder Ähnliches stehen. Stratigraphisch ist der Apsidenbau also in das 9. Jahrhundert zu setzen. Vermutlich hatte er nur kurze Zeit Bestand. Da eine Ansprache als spätantike *cella memoriae* nun nicht mehr in Frage kommt, ist eine andere Interpretation zu überlegen. Obwohl Steinbauten mit Nordapsiden im 9. Jahrhundert eher ungewöhnlich sind, lassen sich im Kirchenbau Parallelen finden. Zum einen könnte sich der Bau vierpassförmig rekonstruieren lassen, eine Bauform, die vom 5.–10. Jahrhundert ver-

2 Neuss. Detailplanum mit der Apsis und angrenzenden Befunden.





**3** Neuss. Zwei alternative Rekonstruktionsvorschläge für den Apsidenbau mit vier (links) und drei Apsiden (rechts).

breitet war. Genauso gut möglich ist eine Rekonstruktion mit drei Apsiden im Norden, Osten und Süden sowie einem Schiff im Westen (Abb. 3). Auch hierfür lässt sich eine Reihe von Parallelen anführen. In unmittelbarer räumlicher und zeitlicher Nähe zum Neusser Apsidenbau lag St. Stephan in Essen-Werden – allerdings ist die Rekonstruktion dieses Kapellenbaus umstritten. Sicherer ist ein 2004 entdeckter Dreikonchenbau des 8./9. Jahrhunderts, der als erste Kirche der Ingelheimer Kaiserpfalz gelten kann.

Nach der Rekonstruktion des Apsidenbaus als Kapelle mit drei oder möglicherweise vier Apsiden, stellt sich nun die Frage nach seiner Funktion. Als Stiftskirche kam der Bau aufgrund seiner kleinen Abmessungen mit Sicherheit nicht in Betracht. Vermutlich handelt es sich um eine Eigenkirche. Analog zu Ingelheim könnte der Bau sehr gut als Kapelle einer Pfalz oder pfalzartigen Anlage gedient haben. Eine solche wäre als Ausgangspunkt für die Gründung des Stifts gut vorstellbar.

Nach der Stiftsgründung war der kleine Kapellenbau räumlich nicht mehr ausreichend und wurde abgerissen. An seine Stelle trat die erste, vorromanische Stiftskirche. Deren Datierung in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts oder vielleicht noch erste Viertel des 10. Jahrhunderts ergibt sich aus mehreren Reliefbandamphoren, die beim Bau der Kirche als sog. Schallgefäße in den Boden eingelassen wurden. Bis zum Neubau im Jahr 1209 sind mehrere Bauphasen zu beobachten. Aufgrund der schlechten Quellenlage können einzelne Bauteile diesen Phasen jedoch nicht immer zweifelsfrei zugewiesen werden.

Dennoch lässt sich der Grundriss der Anlage grob skizzieren. Es handelt sich um einen dreischiffigen Großbau, dessen Ostabschluss leider nicht mehr zu klären war. Im Westen scheint ein Westbau mit zwei Ecktürmen gelegen zu haben. Die Kirche weist zwei Besonderheiten auf. Dies sind zum einen jeweils zwei querhausartige Annexe im Norden und Süden, zum anderen ein kryptaartiger Raum im Süden der Anlage. Dieser ist bislang ohne Parallele.

Wie die Funde zeigen, besaß der Bau eine qualitätvolle Ausstattung. Einige Wandputzfragmente belegen eine äußerst lebhaft gestaltete Fassung in Grün-, Gelb-, Grau- und Rottönen. Das Bild wird abgerundet durch einen Musterboden mit Plättchen aus Marmor, Blaustein, Kalksinter und Ziegel. Unter diesem waren, wie oben bereits erwähnt, Reliefbandamphoren in die Erde eingelassen, die als Schallgefäße die Akustik verbessern sollten. Zum Baudekor der Kirche zählte wahrscheinlich auch eine ottonenzeitliche Sonnenuhr (Arch. Rheinland 2009, 138–140). Diese wurde nach byzantinischen Vorbildern gefertigt und ist nördlich der Alpen bislang einzigartig. Als Relikt der beweglichen Ausstattung des Stifts kann zudem ein islamischer Seidensamt mit einem broschiierten Musterschuss aus Häutchengold gewertet werden. Dieser stammt aus einem 1989 gefundenen Sarkophag im südlichen Seitenschiff der Kirche und ist vermutlich in das 12. Jahrhundert zu datieren.

Die Größe und Ausstattung des Kirchenbaus lassen erahnen, dass das Neusser Quirinusstift in seiner Bedeutung bislang völlig unterschätzt wurde. Vermutlich kann es vom 9.–12. Jahrhundert den großen Frauenstiften, wie Essen, Gandersheim oder Vilich, an die Seite gestellt werden. Möglicherweise erfolgte die Gründung des Stifts an Stelle einer Pfalz oder einer pfalzartigen Anlage, zu der der kleine Kapellenbau mit Nordapsis gehörte.

#### Literatur

H. Borger, Die Ausgrabungen an St. Quirin zu Neuss in den Jahren 1959–1964 (Vorbericht). In: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters. Rhein. Ausgr. 1 = Beih. Bonner Jahrb. 28 (Köln, Graz 1968) 170–240. – T. Potthoff, Neues zur Archäologie und Geschichte von St. Quirin. Novaesium 2011, 235–240.

#### Abbildungsnachweis

1 H. Borger / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 Umzeichnung T. Potthoff / Univ. München n. Dokumentation H. Borger / LVR-ABR. – 3 K. Lippmann n. B. Paffgen u. T. Potthoff / Univ. München.